

Klaus Martin Kopitz, Berlin

## BEETHOVEN UND DIE ZARENFAMILIE

Bekanntes und Unbekanntes zur Akademie vom 29. November 1814  
sowie zur Polonaise op. 89

Es war in den aufregenden Monaten des Wiener Kongresses, als am 29. November 1814 um 12 Uhr mittags im großen Redoutensaal eine Akademie zu Beethovens eigenen Gunsten begann, die allein wegen der zahlreichen hochrangigen Besucher zu den Höhepunkten seiner Karriere zählt. Insgesamt waren etwa 1500 Zuhörer gekommen, und unter des Komponisten eigener Leitung erklangen dessen Siebte Symphonie, die Kongress-Kantate *Der glorreiche Augenblick* (Uraufführung) und die seinerzeit so beliebte Schlachtensymphonie *Wellingtons Sieg*. Nie zuvor hat die Presse Beethoven eine solche Aufmerksamkeit geschenkt. Wir erfahren so auch, dass er diesmal mit besonderer Emphase dirigierte:

Einen ganz eignen Genuß bot die Art der Direktion der Musik durch Beethoven selbst noch dar, der ergriffen von der Macht der Töne, und bemüht mit ihnen fortzuströmen, ein höchst interessantes Schauspiel war. Beim Piano wird er unwillkürlich nieder gezogen und hält die Musik nur noch mit schwacher Bewegung der Arme; beim Forte greift sein ganzer Körper riesenmäßig auseinander – er schlägt, er tobt – kurz er ist das lebendige Bild seiner ganzen Musik selbst.<sup>1</sup>

Über das Publikum heißt es in einer Besprechung der Zeitschrift DER WANDERER:

Das Concert, welches Hr. van Beethoven im k. k. Redoutensaaale gab, wurde von dem allerhöchsten Hof, den anwesenden Souverainen und fremden Monarchinnen, Prinzen und Prinzessinnen, von den meisten hier anwesenden fremden Standespersonen und einem sehr zahlreichen und gewählten Publicum dieser Kaiserstadt besucht.<sup>2</sup>

Die FRIEDENSBLÄTTER erwähnen in ihrem Bericht die Anwesenheit „der beyden Kaiserinnen“,<sup>3</sup> das heißt von Kaiserin Maria Ludovica von Österreich sowie der russischen Zarin. Die Namen weiterer prominenter Zuhörer hielt ein Weimarer Kongress-Teilnehmer für die Nachwelt fest:

1 DER KORRESPONDENT VON UND FÜR DEUTSCHLAND, Nürnberg, Jg. 9, Nr. 340 vom 6.12.1814, S. 1417–1418.

2 DER WANDERER, Wien, Jg. 1, Nr. 335 vom 1.12.1814, S. 1347–1348.

3 FRIEDENSBLÄTTER, Wien, Jg. 1, Nr. 68 vom 6.12.1814, S. 280.

Von Höchsten Herrschaften da: Kaiser Alexander, Kaiserin von Rußland, beide Großfürstinnen, König v. Preußen (der aber nur den 1<sup>t</sup> Theil abwartete), Prinz von Sicilien.<sup>4</sup>

Beethoven erzählte später, der preußische König habe nur „ein Entreehonorar von zehn Dukaten“ gezahlt.<sup>5</sup>

Das geschäftliche Risiko war allerdings in diesem Fall besonders groß. Obwohl in dem Konzert, das drei Tage später wiederholt wurde, viele Musiker „blos aus Freundschaft für den großen Mann“ mitwirkten, verursachte es Kosten in Höhe von 5108 Gulden.<sup>6</sup>

Zusätzliche Schwierigkeiten ergaben sich daraus, dass die ursprünglich für den 20. November angekündigte Akademie mehrfach verschoben werden musste.<sup>7</sup> So verlangte dann der Generalintendant der kaiserlichen Schauspiele, Graf Ferdinand Pálffy, statt des zunächst vereinbarten Drittels die Hälfte von Beethovens Einnahmen. Der für die Festveranstaltungen des Kongresses zuständige Obersthofmeister Fürst Ferdinand von Trauttmansdorff erreichte, dass Pálffy auf diese überzogenen Forderungen verzichtete.<sup>8</sup>

Die Terminänderung hatte Beethoven auf Wunsch einer Schwester von Zar Alexander I. vorgenommen, die – wie Trauttmansdorff in seinem Schreiben an Pálffy erwähnt – „verhindert gewesen“ war: die damals 28-jährige Erbprinzessin Maria Pawlowna, seit 1804 Gattin von Erbprinz Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach, eine große Musikliebhaberin und gute Pianistin. Sie pflegte auch das Spiel auf der Harfe und versuchte sich als Komponistin. Großzügige Spenden ihrerseits ermöglichten es, zahlreiche berühmte Musiker nach Weimar einzuladen. Johann Nepomuk Hummel und Franz Liszt konnte sie in späteren Jahren sogar längere Zeit an die Residenz binden. Dass auch Beethoven von ihr Geld erhielt, belegt eine erst kürzlich aufgefundene Quittung, die er ihr am Tag nach der Akademie ausstellte (Abb. 1):

4 Carl Bertuch, Tagebuchnotiz vom 29.11.1814, zit. nach Hermann von Egloffstein (Hg.), *Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongreß*, Berlin 1916, S. 60. – Die genannten Persönlichkeiten sind Zar Alexander I. von Russland (1777–1825), Zarin Elisabeth Alexejewna geb. Prinzessin Luise von Baden (1779–1826), Alexanders Schwestern Erbprinzessin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar-Eisenach (1786–1859) und Herzogin Katharina Pawlowna von Oldenburg (1788–1819), König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770–1840) sowie Francesco I. Genaro (1777–1830), Prinz von Sizilien, ab 1825 König Franz I. beider Sizilien.

5 Karl Bursy, Tagebuchnotiz vom 1.7.1816, zit. nach Otto Clemen, *Aus Kurländischen Reisetagebüchern*, Berlin-Steglitz 1918, S. 72.

6 FRIEDENSBLÄTTER, Jg. 1, Nr. 76 vom 24.12.1814, S. 312. Die Kosten von 5108 Gulden beziehen sich auf beide Akademien (29.11. und 2.12.1814). Dieselbe Summe nennt Beethoven in einem Brief an Johann Nepomuk Kanka vom 14.1.1815, s. BGA 3, Nr. 778.

7 Siehe dazu Theodor von Frimmel, *Unveröffentlichte Urkunden aus dem Jahre 1814*, in: ders., *Beethoven-Studien*, Band 2, München-Leipzig 1906, S. 39–51, hier S. 43.

8 Siehe BGA 3, Nr. 755–757.

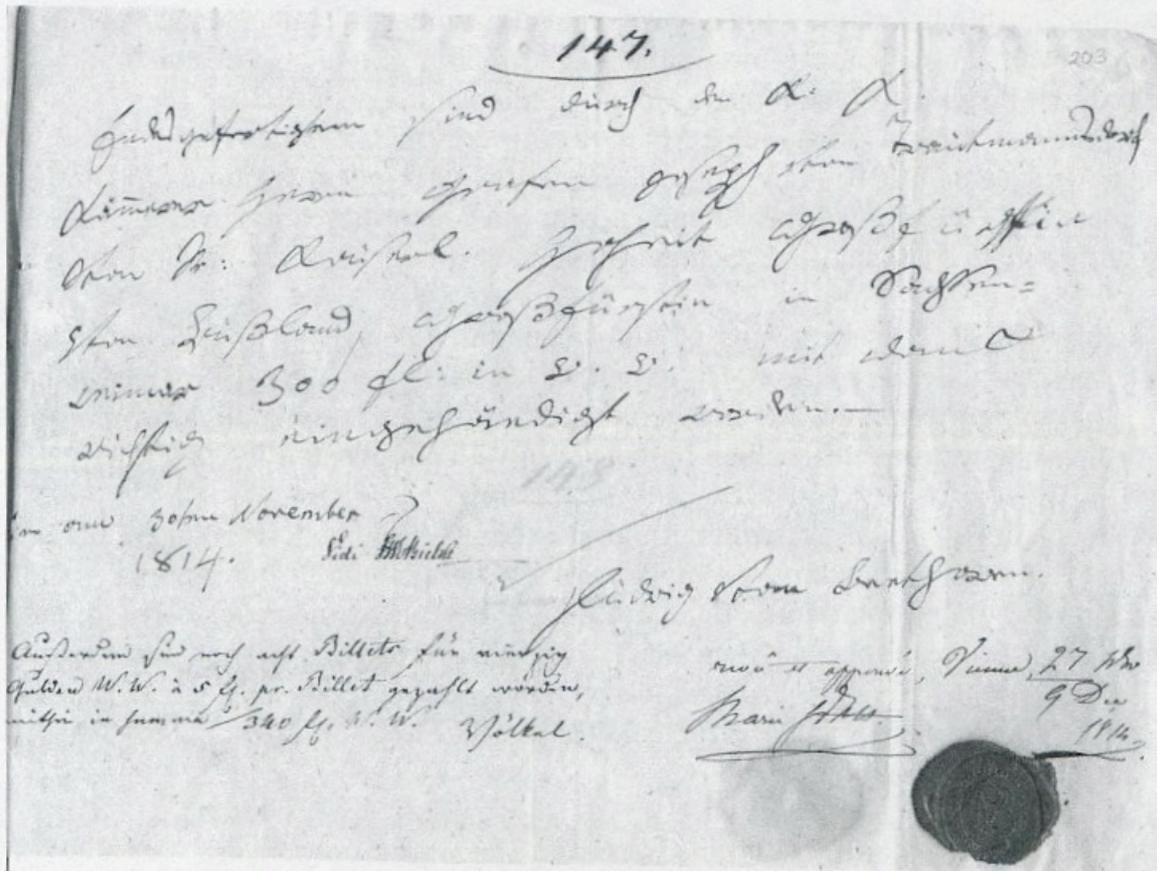


Abbildung 1  
 Quittung Beethovens für Erbprinzessin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar-Eisenach  
 über 300 Gulden, 30. November 1814  
 Weimar, Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Großherzogliches Hausarchiv  
 A XXV, Reiserechnungen, Wien 1814, Beleg 147

Endesgefertigten sind durch den k.k. Kämmerer Herrn Grafen Joseph von Trautmannsdorf von Sr. kaiserl. Hoheit Großfürstin von Rußland, Großfürstin [sic] in Sachsen-Weimar 300 fl. in W.W. mit Dank richtig eingehändigt worden. –  
 Wien am 30ten *November* 1814.

Ludwig van Beethoven.<sup>9</sup>

Darunter findet sich links ein Vermerk über die gekauften Eintrittskarten, der sich Julius Adolph Völkel, dem Schatullenverwalter Maria Pawlownas, zuschreiben ließ: „Außerdem sind noch acht Billets für vierzig Gulden W.W. à 5 fl. pr. Billet gezahlt

<sup>9</sup> Das Dokument wurde während der Vorarbeiten zu der großen Maria-Pawlowna-Ausstellung entdeckt, die vom 20. Juni bis 26. September 2004 im Schlossmuseum Weimar zu sehen war. Erstmals abgebildet wurde es im Ausstellungskatalog „Ihre Kaiserliche Hoheit“. Maria Pawlowna – Zarentochter am Weimarer Hof, hg. von der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, Weimar 2004, Abb. 97. Eine Transkription ist nicht beigegeben. Ich danke Evelyn Liepsch vom Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, die mich auf die Quelle aufmerksam machte. Eine ausführliche Beschreibung und Kommentierung wird in Band 8 der Beethoven-Briefausgabe (Dokumentenband) erfolgen.

worden, mithin in summa 340 fl. W.W.“ Am 9. Dezember zeichnete Maria Pawlowna gegen. Wahrscheinlich war ihre finanzielle Zuwendung auch als Entschädigung für die durch ihre Bitte entstandenen Unannehmlichkeiten gedacht.

Eine weit höhere Zuwendung erhielt Beethoven von der 35-jährigen Zarin Elisabeth Alexejewna. Der Beethoven-Forschung ist das seit langem bekannt, unklar blieb jedoch, wann und mit welcher Summe Beethoven von ihr beschenkt wurde. Klarheit schaffen mehrere bisher unbeachtete Quellen, darunter eine Notiz im WANDERER:

Ihre Maj. die Kaiserinn von Rußland haben durch den Hrn. Fürsten Narischkin, Oberstkammerherrn Ihrer Maj., dem Hrn. van Beethoven, nach der ersten Production seiner Academie, 200 Ducaten in Golde zustellen lassen, mit der Äußerung: die Compositionen desselben hätten Ihren vollkommensten Beyfall.<sup>10</sup>

Demnach dürfte er dieses „großmüthige Geschenk“ – so Beethoven gegenüber seinem Prager Anwalt Johann Nepomuk Kanka<sup>11</sup> – bereits am 30. November erhalten haben. Verbunden war damit offenbar die Bitte, Beethoven möge der Zarin im Rahmen einer Privataudienz auf dem Klavier vorspielen. Wie der Wiener Schauspieler Carl Schwarz in einem Brief zu Beethovens Akademie bemerkt, soll auch Maria Pawlownas jüngere Schwester, Herzogin Katharina Pawlowna von Oldenburg, diesen Wunsch geäußert haben:

Die russische Kaiserin und mehrere vom Hof waren im Concert. – er soll 200 Dukaten von ersterer bekommen haben, und von ihr und der Oldenburg aufgefordert seyn, einmal bei ihnen auf d. *piano f.[orte]* zu spielen.<sup>12</sup>

Zu den Quellen, die zur Akademie vom 29. November überliefert sind, gehört auch ein Bericht, dessen Herkunft leider nicht bestimmt werden konnte. Das Beethoven-Haus besitzt davon eine Abschrift von der Hand Antonie Brentanos, die keinen Hinweis auf die Vorlage enthält. Sie befindet sich in einer kleinen Sammlung mit weiteren Pressestimmen über Beethoven, die anscheinend alle von Antonie zusammengetragen wurden. Darauf verweist der ebenfalls in der Sammlung enthaltene Erstdruck von Clemens Brentanos Beethoven-Gedicht,<sup>13</sup> außerdem eine weitere Abschrift, die Antonie Brentano zugeschrieben werden konnte.<sup>14</sup> Der erwähnte Bericht über die

10 DER WANDERER, Wien, Jg. 1, Nr. 342 vom 8.12.1814, S. 1376. – Verkürzter Nachdruck in: DER FREIMÜTHIGE, Berlin, Nr. 19 vom 27.1.1815, S. 76.

11 BGA 3, Nr. 778.

12 Carl Schwarz an Giacomo Meyerbeer, 9.12.1814, zit. nach Giacomo Meyerbeer, *Briefwechsel und Tagebücher*, hg. von Heinz Becker, Band 1, Berlin 1960, S. 261.

13 C. B., *Nachklänge Beethovenscher Musik*, in: *Dramaturgischer Beobachter*, Wien, Jg. 2, Nr. 3 vom 7.1.1814, S. 10–11. Bonn, Beethoven-Haus (NE 103, I, 3).

14 Es handelt sich um die Abschrift einer Beethoven-Anekdote aus der WÜRZBURGER ZEITUNG vom 8.5.1827 (NE 103, III, 2). Friederike Grigat war so freundlich, sie mit der Handschrift Antonie Brentanos zu vergleichen.

Akademie stimmt teilweise mit der Meldung im WANDERER überein, ist aber etwas umfangreicher (Abb. 2):

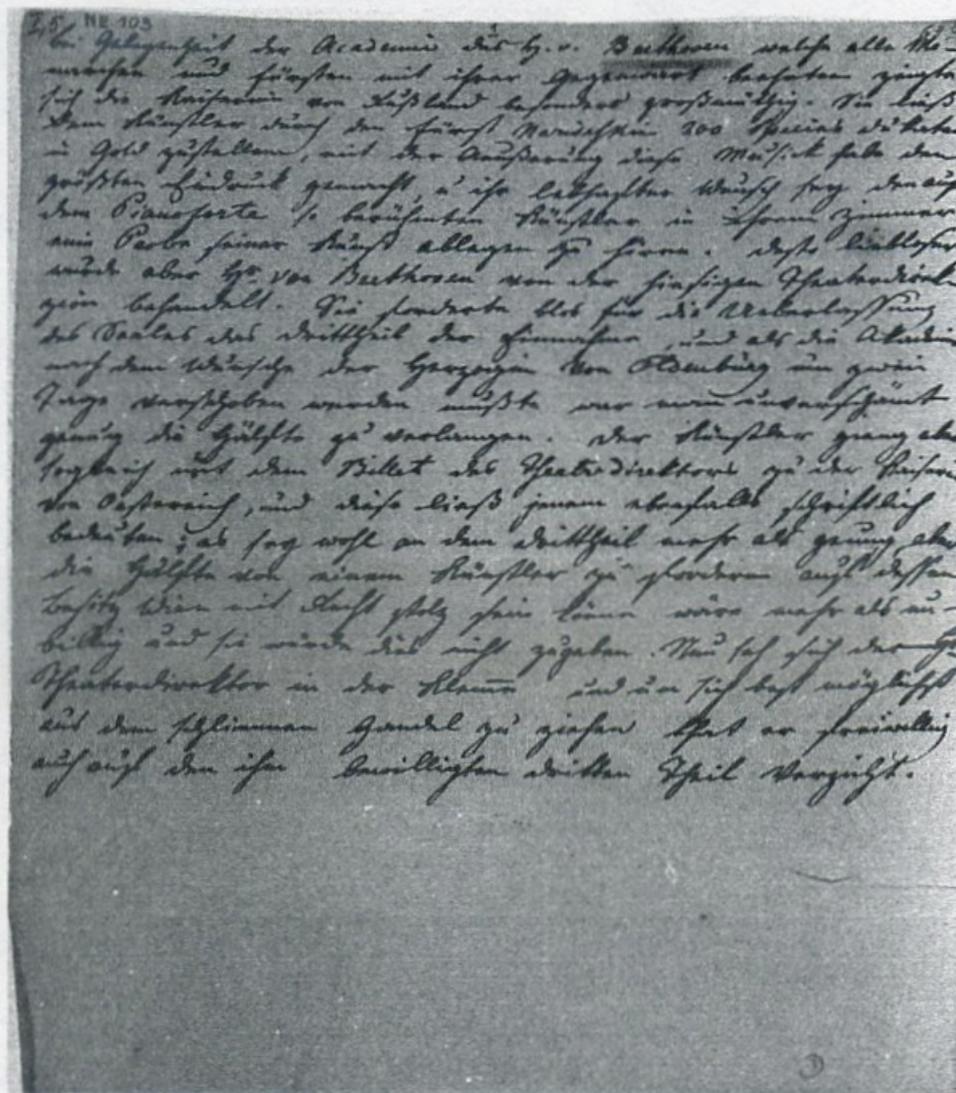


Abbildung 2

Bericht unbekannter Herkunft

über Beethovens Akademie vom 29. November 1814, Abschrift von Antonie Brentano  
Bonn, Beethoven-Haus, NE 103, I, 5.

Bei Gelegenheit der *Academie* des H. v. *Beethoven* welche alle Monarchen und Fürsten mit ihrer Gegenwart beehrten zeigte sich die Kaiserinn von Rußland besonders großmüthig. Sie ließ dem Künstler durch den Fürst *Narischkin* 200 *Species* Dukaten in Gold zustellen, mit der Aeußerung diese Musick habe den größten Eindruck gemacht, u ihr lebhafter Wunsch sey den auf dem *Pianoforte* so berühmten Künstler in ihrem Zimmer eine *Probe* seiner Kunst ablegen zu hören. Desto liebloser wurde aber H<sup>r</sup> von *Beethoven* von der hiesigen Theaterdirektion behandelt. Sie forderte blos für die Ueberlassung des Saales das

Dritttheil der Einnahme, und als die Akademie nach dem Wunsche der Herzogin von *Oldenburg* um zwei Tage verschoben werden mußte war man so unverschämt genug die Hälfte zu verlangen. Der Künstler gieng aber sogleich mit dem *Billet* des *Theaterdirektors* zu der Kaiserinn von Oesterreich, und diese ließ jenem ebenfalls schriftlich bedeuten: es sey wohl an dem Dritttheil mehr als genug, aber die Hälfte von einem Künstler zu fordern auf dessen Besitz Wien mit Recht stolz sein könne wäre mehr als unbillig und sie würde es nicht zugeben. Nun sah sich der H<sup>r</sup> Theaterdirektor in der Klemme und um sich best möglichst aus dem schlimmen Handel zu ziehen that er freiwillig auch auf den ihm bewilligten dritten Theil Verzicht.<sup>15</sup>

Hier ist es nicht Maria Pawlowna, sondern deren Schwester, die die Terminverschiebung veranlasste, was möglicherweise eine Verwechslung darstellt. Ansonsten erweist sich der anonyme Autor als gut informiert und gehörte mit Sicherheit zu Beethovens Bekanntenkreis. Von besonderem Interesse ist der erneut zum Ausdruck kommende Wunsch der Zarin, Beethoven „in ihrem Zimmer“ Klavier spielen zu hören. Da er selbst einem Bekannten schrieb, der Zarin vorzuspielen wäre für ihn „die Höchste Ehre“,<sup>16</sup> kam es wahrscheinlich tatsächlich zu einer persönlichen Begegnung. Zudem widmete er der Herrscherin bekanntlich die im Februar 1815 erschienene Polonaise op. 89 und im November 1816 den Klavierauszug der 7. Symphonie.

Einen aufschlussreichen Hinweis zur Entstehung der Polonaise verdanken wir dem jungen Arzt und Beethoven-Verehrer Karl Bursy. Er notierte während seines Aufenthalts in Wien nach einem Besuch bei Beethovens Freundin Dorothea von Ertmann:

Die neueste Polonaise, die Beethoven der russischen Kaiserin dediziert hat, trug sie mit ungemeiner Sauberkeit vor und erzählte mir nachher, daß Beethoven damit jenes Geschenk der Kaiserin von 200 Dukaten vergolten habe.<sup>17</sup>

Das stützt die Annahme, die Polonaise sei im Dezember 1814 entstanden, denn im Skizzenbuch „Mendelssohn 6“ folgen unmittelbar auf die Entwürfe zur Kongresskantate Skizzen zu einer Polonaise.<sup>18</sup>

Möglicherweise besitzt das Russische Staatsarchiv weitere Dokumente zu Beethovens Kontakten mit dem Zarenhaus. Zweifellos musste er den Empfang der 200

15 Eine weitere Abschrift dieses Berichts, ebenfalls ohne Vermerk der Vorlage, stammt von Anton Schindler und ist nach dieser Quelle abgedruckt bei Friedrich Kerst, *Die Erinnerungen an Beethoven*, Stuttgart 1913, Band 1, S. 180. Kersts Angabe, das Dokument befinde sich in „Schindlers Nachlaß in der Kgl. Bibliothek in Berlin“, ließ sich leider nicht bestätigen.

16 BGA 3, Nr. 766.

17 Karl Bursy, Tagebuchnotiz vom 17.6.1816, zit. nach Otto Clemen, *Andreas Streicher in Wien*, in: NEUES BEETHOVEN-JAHRBUCH, Jg. 4 (1930), S. 107–116, hier S. 109.

18 JTW, S. 234.

Dukaten quittieren. Vielleicht existieren auch Aufzeichnungen, in denen vermerkt ist, wann er von der Zarin empfangen wurde.

In der Presse ließ sich keine entsprechende Meldung auffinden, und der einzige Zeitzeuge, der etwas über eine Begegnung Beethovens mit der Zarin zu wissen vorgibt – Beethovens zeitweiliger Arzt Joseph Bertolini –, ist wenig zuverlässig. Nach dessen Schilderungen hat Beethoven die Zarin nur aufgesucht, um ihr ein Exemplar der Polonaise zu überreichen, wofür er mit 50 Dukaten beschenkt wurde. Bei dieser Gelegenheit kam sie angeblich auch auf die 1803 erfolgte Widmung der Violinsonaten op. 30 an ihren Gatten zu sprechen und fragte den Komponisten, „ob er je irgend etwas vom Zaren erhalten habe; und da dies nicht der Fall war, wurden 100 Dukaten für die Sonaten beigefügt.“<sup>19</sup>

Es war um 1860, als Bertolini dies dem großen Beethoven-Forscher Alexander Wheelock Thayer erzählte, und er hatte anscheinend vergessen, dass Beethoven schon nach der Akademie vom 29. November 1814 von der Zarin reichlich beschenkt worden war. Ebenso wenig wusste er von Beethovens Vorspiel in ihren Gemächern. Was Bertolini stattdessen von einer (zusätzlichen) Honorierung von Seiten der Zarin überliefert, lässt sich durch weitere Quellen nicht bestätigen und ist wohl erfunden. Denkbar ist immerhin, dass Beethoven ihr noch persönlich ein gedrucktes Exemplar der Polonaise überreichte,<sup>20</sup> bevor sie Wien am 9. März 1815 um 9 Uhr vormittags verließ.<sup>21</sup>

---

19 TDR III, S. 486–487.

20 Das Erscheinen der Polonaise op. 89 wurde im Intelligenzblatt zur WIENER ZEITUNG vom 27.2.1815 auf S. 356 angezeigt. Julia Ronge sei für diesen Hinweis herzlich gedankt.

21 Einen Bericht über die Abreise der Zarin brachte die WIENER ZEITUNG in Nr. 69 vom 10.3.1815 auf S. 272.